



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Das Hexenkind vom Zululand

---

## Das Hexenkind vom Zululand

Aus dem Zaubererleben im Heidentum  
von Schw. M. Engelberta, Missionschwester vom kostb. Blut  
(Fortsetzung.)

**N**aum war der Pater Tankmar fortgeritten, da er eignete sich in Maria Leuchtturm etwas Besonderes. Nokwasikonke, die Mutter Igolidas, kam auf Besuch zu den Schwestern und wollte ihr Töchterchen sehen. Zum ersten Male war es, daß sie den geweihten Boden, wie sie selbst sagte, betrat. Sie hatte Geschenke mitgebracht, zwei Hühner für die Schwestern und in einem Körbchen frische Eier, welches Isiliva — Silber —, das um zwei Jahre ältere Schwesterchen Igolidas, trug. Für Igolida selber brachte sie wilden Honig in einer Kürbisflasche und drei Meter weißen, starken Kaliko; davon sollte ihr Schwester Beatrice ein schönes langes Kleid machen. Dann brachte die Here sogar Geld, gab es Schwester Angelina; sie solle für Igolida und für Isiliva Tafeln, Griffel und Schulbücher kaufen. Denn von nun an werden die beiden Mädchen alle Tage zur Schule kommen, sich ihr eigenes Essen vom Heim mitbringen und nachmittags gegen drei Uhr, wenn die Schule aus ist, solle Risimus, der da oben am Berge die Herden seines Vaters hütet, die zwei kleinen Mädchen in der Schule abholen und zu ihr nach Hause bringen. In einer ganz eigenartigen Erregung sagte dies alles die Here, dabei vor der runden Kraalhütte der Schwestern auf dem Boden kauend, mit dem Rücken gegen die Kirche gewendet. Aber ihr Gesicht und den langen, rotbemalten Haarzotteln, die bis an den Nacken und tief über die Stirn hingen, hatte sie einen schwarzen Schleier, so daß man auch ihre Augen nicht sehen konnte. Igolida stand zitternd, wie ein scheues Reh, vor ihr, daneben Silvia mit einem finsternen trotzigen Blick. Ganz erstaunt waren die Schwestern, sie trauten ihren Ohren nicht, was sie da hörten, und Igolida wußte offenbar nicht, was sie denken sollte. Natürlich wurde Nokwasikonke recht freundlich aufgenommen von den Schwestern und sie dankte auch für die sorgsame Pflege ihres kranken Kindes. Auf die Frage, ob Igolida noch ein paar Tage bleiben dürfe, gab sie gedankenvoll, erst eine Weile in tiefem Sinnen verloren, zögernd die Antwort: „Noch 3 mal 3 Tage und 7 Stunden, dann aber müsse sie heim kommen.“ Die Schwestern als auch Igolida dankten erfreut und dann ging Nokwasikonke wieder raschen Schrittes von dannen.

Igolida aber hatte der Anblick ihrer Mutter so aufgereggt, daß sie Schwester Beatrice eine Stunde später weinend und am ganzen Körper bebend vor dem Bilde des heiligen Joseph im Kirchlein zusammengekauert fand. Auch in derselben Nacht

darauf schrie das Kind ein paarmal laut im Traume auf; sie sah wieder eine junge gemordete Frau mit abgeschnittenem Kopfe und Händen und schrie dabei markerschütternd den Namen ihres Vaters.

Lange hatten die Schwestern und Nofisi mit ihr zu tun, um sie wieder zu beruhigen.

Den nächsten Tag war das Kind wieder ganz ruhig und gefaßt, lernte und betete fleißig und sagte zu ihrer Freundin Nofisi: „Du, auch Du, wirst mir in allen meinen Leiden, die da kommen werden, beistehen; nein, ich darf nicht traurig sein! Und o, mein lieber Bruder Kisimus, das wird ein igame mkulu — ein großer Held — werden, und zuletzt, o, o, da wird er — doch das darf ich noch nicht verraten — er wird, er wird, — Nofisi, ich soll mich eigentlich freuen über alles, was ich jetzt weiß, und nicht mehr weinen, denn der liebe Gott wird kein größeres Kreuz auf meine Schultern legen, als ich tragen kann.“

„Ich habe heute Nacht so viel, so viel gesehen, Nofisi; bald wäre ich fast gestorben vor Schrecken und Entsetzen, dann aber wieder war es so schön und tröstlich, daß ich jetzt noch das Bild vor mir sehe. — Er war so schön, so milde und ging vor mir her, auf seiner Schulter trug er sein Kreuz voran und reichte mir die Hand, zeigend, daß ich ihm nachfolgen soll; es war der liebe Herr Jesus, Nofisi, ganz bestimmt, ich sah ihn, — er war es!“

Igolida legte ganz glücklich lächelnd das Krausköpfchen auf die Schulter Nofisis, welche neben ihr am Bettchen saß. „Aber sage nichts den lieben Schwestern, denn die werden sagen, Igolida ist eine Träumerin, das sind Fieberträume, oder sie werden vielleicht gar zanken, daß ich so leichtgläubig bin, denn sie sagen ja immer „Träume sind Schäume“ und man darf sich die Träume nicht deuten lassen. Darfst es niemand sagen, Nofisi, jetzt noch nicht, denn siehe, es wird wieder heißen, das Kind des Zauberers hat Herenblut, weiter nichts — aber später, weißt Du, wenn alles vorüber ist, wenn Du mir mein weißes Tauf- und Sterbehemd angezogen hast, und ich in den Himmel geflogen bin, dann darfst Du es den Schwestern und dem guten Vater Tankmar alles erzählen. Ich werde Dir später noch mehr sagen — doch nein, nein, ich sage es nicht, denn die Weißen werden sonst meinen baba!“ — — — sie sprach nicht aus und hielt beide Hände vors Gesicht. Nofisi ging ernst an ihre Arbeit in der Küche.

Schnell waren die dreimal drei Tage und sieben Stunden vergangen, da kam ihr Bruder Kisimus und holte Igolida heim. Er war ein schöner, starker, 14jähriger Zuluknabe, kühn und mutig, wie ein junger Löwe, Furcht und Zagen kannte er nicht. Oft schon hatte er auf freiem Felde, wenn ein

Leopard kam und ihm eine Ziege seiner Herde gestohlen, einen wilden Kampf mit ihm geführt und jedesmal war er Sieger geblieben. Zweimal schon hatte er trotz seiner Jugend eine Riesenschlange in der Teufelschlucht getötet. Trotz alledem besaß der Knabe ein überaus zartfühlendes Herz, offenen, aufrichtigen Sinn, Lüge und Feigheit schien ihm ein Greuel. Risimus ehrte seinen Vater als Vater, aber als Zauberer verachtete er ihn, sein Wissen schien ihm Teufelswerk. Seine Mutter, das jüngste Weib des großen Elefanten, Nomusa, die Gütige, liebte er außerordentlich, ebenso sein jüngstes Schwesterlein Igolida.

Aber dieses wollte er wachen, es schützen und schirmen, und wenn es ihm sein eigenes Leben kosten sollte. Von anderen christlichen Hirtenknaben hatte Risimus längst Gott kennen und lieben gelernt und von Igolida schon ein bißchen lesen und schreiben. Den Vater Tankmar kannte er gut und bat ihn, so oft er ihm begegnete, um seinen heiligen Segen. Da kniete dann der nackte, nur mit einem Lendentuch vom scheckigen Ziegenfell umhüllte, stämmige Zuluknabe, demütig sich tief zu Boden neigend nieder, und machte das heilige Kreuzzeichen; am Schlusse bat er jedesmal: „Baba, bete für mich.“

Dem guten Knaben ging es sehr zu Herzen, daß Igolida so viel leiden mußte, und er sah voraus, daß je älter das Kind wurde, es immer ärger würde. Auch seine eigene Mutter mußte viel durch die Heze leiden, weil diese auf seine noch schöne, jung aussehende Mutter eifersüchtig war und den Vater gegen sie aufstachelte, weil sie eben nur den einzigen Sohn hatte und sonst keine Kinder mehr, und das betrachtete die Heze als wohlverdiente Strafe der Geister. Die Leidenschule ist immer die beste Schule. Das machte eben, daß sich Risimus samt der verfolgten Mutter Nomusa nach dem heiligen Glauben sehnten und insgeheim Gott anflehten, ihnen zu helfen.

Jetzt also war die Stunde des Abschiedes gekommen. Igolida ging weinend mit ihrem geliebten Bruder Risimus (Weihnachten) heim; an ihm hatte sie eine große Stütze, und da sie doch, wie ihr die Mutter sagte, zur Schule werde gehen dürfen, ergab sie sich in ihr Geschick. Lange sahen ihr die Schwestern und Nofiji, ihre Freundin, nach und sandten im stillen ein kurzes Gebet zum Himmel. Ob sie wirklich zur Schule kommen wird? War der Heze zu trauen?

Kraftlos sank sie in die Knie,  
Tränen, bitt're Tränen rannen,  
Und des Herbstes kühler Schauer  
Kauschte durch die finst'ren Tannen.  
Geh' nur heim, du Kummervolle,  
Deine Bitten, deine Klagen,

Wird ein lichter, kleiner Engel  
Weinend in den Himmel tragen.

### 5. Kapitel.

#### Der Schlangendoktor im Hexenkraal.

Risimus war mit Igolida heimgekommen. Natürlich mußte sofort ein „Genesungsfest“ gefeiert werden.

Das Kind ließ alles ruhig über sich ergehen, zeigte sich, nach der Weisung ihrer Lehrerinnen, so lange niemand etwas Unrechtes von ihr verlangte, nicht störrisch und unfolgsam; sie aß selbst ein klein wenig von dem Opferfleisch, was für sie ja noch keine Sünde war, da sie nicht daran glaubte und ihm keine Heilkraft oder Hilfe zuschrieb, auch nicht zu den Geistern betete.

Alle waren sie sehr freundlich zu ihr und der große Elefant war glücklich, sein Goldkind wieder bei sich zu haben. Am meisten schmeichelte Igolida der große Bruder, der Heze Erstgeborener Mukulukasi, welcher bereits zum „Schlangendoktor“ gesalbt war. Er erzählte ihr, was sich seit ihrer Abwesenheit alles zugetragen, tat sehr groß mit seiner Kunst und Macht über die Schlangen und wie seine erste Schlangenjagd ausgefallen sei.  
(Fortsetzung folgt.)



## Ein Sommermorgen am Waldesrand

Die Luft so still und der Wald so stumm  
An dieser bewachsenen Halde,  
Ein grünetwölbtes Laubdach ringsum,  
Ein Wiesental unten im Walde.

Wildblühende Blumen sprießen umher,  
Rings fließen süße Düfte,  
Ohne Rauschen raget der Bäume Meer  
Hoch in die sonnigen Lüfte.

Nur Amselschlag einsam und weit,  
Und Falkenschrei aus der Höhe,  
Und nichts Lebendiges weit und breit,  
Als im Waldtal grasende Rehe.

Natur, in dein Leben still und kühl  
Liege ich selig versunken:  
Ein süßes Kindermärchengesühl  
Macht mir die Sinne trunken.

### Gebetserhörung

Der lieben Mutter Gottes, dem heiligen Joseph, der lieben heiligen Theresia und dem heiligen Judas Thaddäus recht innigen Dank für Erhörung in einem wichtigen Anliegen.

G. i. W.